

Frank Keil

## Der Preis der Nähe

**Beide arbeiten, und die Kinder werden lückenlos betreut.  
Das ist das Ideal – aber auch ein gutes Leben? Ein Vater denkt nach.**

Es beginnt mit einem Schock: Der Autor geht wieder arbeiten. Und er ist von nun an tagsüber getrennt von seinem Kind. So hat er sich das nicht vorgestellt. Aber was soll sein? Wer arbeiten geht, ist nicht bei seinem Kind. So ist das nun einmal. Noch Fragen?

Das Problem: Der Autor hat einen Fehler gemacht. Der sich nun nicht mehr korrigieren lässt. Er hat Elternzeit genommen. Gewiss, dass tun viele Väter, da ist er nicht der einzige, im kulturbeflissenen Mittelschichtsmilieu gehört es gar zum guten Ton: auch der Vater bleibt zu Hause. Meist zwischen zwei und drei Monaten, je nach Region, Großstadt oder Land. Manchmal wird es auch ein halbes Jahr (und jeder kennt die Scherze über die Vaterzeitväter, die endlich mal den Keller aufräumen, die sich über Notizen über ein mögliches Buch über das Vatersein beugen, man fährt

mal länger in den Urlaub, kurzum: macht das, was man schon immer mal machen wollte, aber wozu man bisher nie kam. Nun aber ...).

Damit hat Leander Scholz nichts am Hut. Er nimmt anderthalb Jahre Elternzeit. Er schreibt: »Und ich fand mich als Hausmann wieder, meine Frau als Alleinverdienerin.« Er schreibt: »Natürlich wusste ich nicht, worauf ich mich eingelassen hatte.« Und er macht sich an die Arbeit.

Apropos Bücher von Elternzeitväter für Elternzeitväter: Leander Scholz schreibt, nachdem seine Elternzeit schon vorüber ist und er mit seiner neuen Rolle als Vater, der Vater sein will, aber an seine nicht nur zeitlichen Grenzen stößt, kämpft und hadert und ringt, einen kleinen Essay. Für eine Zeitung. So mit Gedanken; was ihm aufgefallen ist, was ihn gedanklich umtreibt. Und was er anspricht – die Schmerzen des Vaterseins, nachdem er sich auf die Nähe zum Kind eingelassen hat, sozusagen – lockt vielfältigste Reaktionen hervor, auch viel Zustimmung, es gibt mehr als ein Echo und zwar ein enormes. Und ein Verlag klopft bei ihm an, ob er nicht dies ausbauend ein Buch schreiben kann, und da der Autor ein Autor ist, sagt er schließlich zu. Vorgesehen war es nicht.



Leander Scholz  
**Zusammen leben – über Kinder und Politik**  
Berlin: Hanser Berlin Verlag 2018  
160 Seiten | 19,00 Euro | ISBN: 978-3-446-26045-0 | [Leseprobe](#)



© allanaka | photocase.de

Nur, um zu beschreiben, wie dieses Buch entstanden ist und damit keine Missverständnisse entstehen: dieses Buch ist keines der üblichen Väterbücher, ein bisschen lustig, ein bisschen ernst, ein bisschen kundig; flott geschrieben, schnell vergessen. Ganz anders: es liegt einem ein wenig im Magen. Und macht einen dann froh.

Was daran liegt, dass der Autor – Stichwort Schmerzen – dorthin geht, wo es wehtut. Dass er überhaupt die Welt der Gefühle betritt und dass er sich dort gründlich umschaute und die Tür nicht so schnell wieder schließt (oder gar wegrennt).

Ein Kind bekommen zu haben, verändert die Welt und verändert dich als Person, davon erzählt Scholz. Alles wird anders. Nichts ist mehr so, wie es vorher war. Denn da ist jetzt – ein Kind. Da bist du jetzt mit einem Kind. Und das Kind hat dich. Was auch Folgen ganz für dich hat: Wie war es eigentlich mit dir und deinem Vater? Das wird etwas, das mehr wird als nur ein bunter Strauß aus einigen verstreuten Erinnerungen ...

Wie der Autor davon und das erzählt, das ist schon ziemlich tricky. Denn er switcht behände vom Persönlichen zum Allgemeinen und zu-

rück. Wir stehen eben noch am Wickeltisch, sind plötzlich in der Antike, erfahren Wichtiges über das Aufeinandertreffen des privaten Raums des Haushaltes und dem politischen Raum des Gemeinwesens und wie sich über die Jahrhunderte die Idee und das Konstrukt und also auch die Wirklichkeit von Familie formt, ändert, wandelt. Intimes und Kulturwissenschaftliches gibt sich die Hand, trennt sich wieder. Anspannung, Entspannung, wenn man mag. Fernes Wissen und nahe Erfahrung treffen sich. Was nebenher das Lesen im Sinne von Begleiten beflügelt.

Und immer wieder stößt der Autor zum Kern vor: Wie ist es nun, das Leben mit einem Kind? Wie kann es sein, wie sollte es sein, welche Freiheiten bräuchten wir heute in unserer Freiheitswelt (auch wenn überall die lauern, die diese Freiheit wieder abschaffen, also einzusperren versuchen), um das Leben mit einem Kind, mit unserem Kind so zu gestalten, dass es uns gefällt? Wie sind sie – die Bedingungen? Und wie sollten sie sein?


Einer der zentralen Kritikpunkte an der aktuellen Familienpolitik des Autors ließe sich wie folgt auf den Punkt bringen: sie sorgt und kümmert sich

darum, dass Eltern arbeiten können, aber nicht das Eltern Eltern sein können. Was er kritisiert, ist die absolute Dominanz der Arbeit, deren Wertmaßstäbe und Mechanismen selbst unser privates, intimes und eben auch familiäres Zusammenleben prägen. Dass man ihr mit meist tiefem Einverständnis folgt und dass sich auch das Kind ihr zu unterwerfen hat, so wie sich ihr die Eltern zuvor unterworfen haben.

Scholz ist nicht gegen Kitas, frühkindliche Angebote, Ferienbetreuung und was es alles außerhalb des familiären Kosmos gibt. Er weist nur und zwar entschieden darauf hin, dass die oftmals lückenlose Betreuung von Kindern eben auch ihre neoliberalen Schattenseiten hat; dass sie in die Autonomie von Kindern eingreift, dass sie ihnen oftmals nicht mehr ihre Eigensinnigkeit lässt. Und er gibt so allen nicht nur eine Stimme, sondern auch ein Gefühl, die bei den Erfolgsmeldungen, welche Schule oder welche Kita jetzt noch früher unsere Kinder in Empfang nimmt und noch länger behält, mindestens leicht erstarren. Denn was ist mit all den anderen Welten, die es auch noch gibt?

Ganz wunderbar und dankenswert in diesem Kontext seine nur kurzen Ausführungen zur Kinderbetreuung in der DDR. Denn da gibt es ja eine erstaunliche schräge Wahrnehmung: furchtbarer, altmodischer und repressiver Staat – aber eine tolle Kinderbetreuung gab es dort, also kann man sich da sozusagen eine Scheibe von abschneiden. Nein!, sagt Scholz. Und erzählt die Geschichte gegen den Strich gebürstet und also anders: als das vielfältig ausgeklügelte Projekt eines undemokratischen Systems, dass sich so früh es ging, schon die Kleinsten der Kleinen griff, sie auf Linie zu bringen versuchte, sie der nicht immer einsehbaren Sphäre der Familie entzog und nebenher noch die Arbeitskraft der Frauen ausbeutete. Und das soll vorbildlich sein? Daran sollen wir anknüpfen?

Scholz setzt dem ein Ideal der Freiheit, immer auch der Empathie entgegen. Und er nimmt uns Männer in die Pflicht uns daran zu beteiligen, daran auch zu wachsen (zuweilen auch zu verzweifeln, das gehört ebenfalls dazu), daran zu lernen, um – durchaus, durchaus – besser zu leben.

»In beruflicher Hinsicht war meine Elternzeit ein Nachteil. Darüber habe ich mir nie Illusionen gemacht«, schreibt Scholz zum Ende hin. Es hat sich dennoch gelohnt – und wie. Auch davon erzählt dieses empathische und so gedankenreiche Buch. 

*»Meine Rückkehr ins Berufsleben war schmerzlich. Unser Sohn hat es mir übelgenommen, dass ich nicht mehr jederzeit für ihn da war. Auf einmal erschien ich nicht mehr als verlässlich, was ich doch über Monate für ihn gewesen war. In den ersten Wochen nach meinem Wiedereinstieg wollte er sich nicht mehr von mir ins Bett bringen lassen. Das hat mir sehr zugesetzt. Ich arbeite als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Universität und muss zu meinem Arbeitsplatz pendeln. Die Fahrzeit ist zu lang, um abends wieder nach Hause zu kommen. In der Regel bin ich von Mittwoch bis Freitag vor Ort, an den anderen Tagen arbeite ich von zu Hause aus. Die ersten Nächte in meinem Exil waren schwer. Es fühlte sich an, als hätte ich ihn einfach im Stich gelassen. Ich machte mir Vorwürfe, nicht bei ihm sein zu können, falls ihm irgendetwas zustoßen sollte. Wenn meine Frau mir erzählte, dass er immer wieder wissen wollte, wo Papa denn ist, wurde mir das Herz eng. An vielen Tagen habe ich meinen Sohn vermisst, sehr sogar. Manchmal fühlte es sich an wie körperlicher Schmerz. Oft habe ich mir dann vorgestellt, wie ich ihn in meine Arme schließen würde, wenn ich am Wochenende endlich wieder zu Hause wäre. Aber meistens mussten wir uns erst wieder aneinander gewöhnen.«*

Leander Scholz

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ [keilbuero@t-online.de](mailto:keilbuero@t-online.de)

🌐 <http://keilbuero.de/>

**Redaktion**

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ [redaktion@maennerwege.de](mailto:redaktion@maennerwege.de)

🌐 [www.maennerwege.de](http://www.maennerwege.de) | [www.facebook.com/maennerwege](https://www.facebook.com/maennerwege)

**Links**

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

**Zitiervorschlag**

Keil, Frank (2019): Der Preis der Nähe. Leander Scholz's: »Zusammen leben – über Kinder und Politik« (Berlin 2018; Rezension). [www.maennerwege.de](http://www.maennerwege.de), Juli 2019

**Keywords**

Eltern, Kinder, Vereinbarkeit, Familienpolitik, Elternzeit, Selbstkritik, Neoliberalismus, Eigensinn

**Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de**

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.